

Der Psalmenkommentar besteht aus zwei Teilen: einer zwanzigseitigen Einleitung zur Psalmenammlung und der Auslegung der einzelnen Psalmen. Diese Auslegung der Psalmen wird wiederum gegliedert: Am Anfang steht jeweils eine Übersetzung des Psalms vorwiegend aus dem hebräischen Text, gefolgt von einzelnen Bemerkungen zur Übersetzung, dann eine Situationsbeschreibung des Psalms, wobei entweder die Situation geschildert wird, aus der heraus der Psalm entstanden sein könnte, oder die Zielsituation, in die der Psalm hineinspricht. Am Schluß folgt eine extrem kurze Gliederung und die Einzelauslegung, wobei der Autor versweise vorgeht.

Die Einzelauslegungen zu den Psalmen 1-50 sind von unterschiedlicher Länge. Die Länge der Auslegung wird offensichtlich nicht von der Länge des individuellen Psalms bestimmt, wie folgende Beispiele zeigen sollen: Psalm 1 besteht aus 6 Versen mit 4 Seiten Auslegung; Psalm 2 besteht aus 12 Versen mit ebenfalls nur 4 Seiten Auslegung; Psalm 18 hat 51 Verse, dafür werden 10 Seiten Auslegung angeboten; Psalm 19 hat 15 Verse mit 4 Seiten Auslegung; Psalm 22 hat 32 Verse, die auf 7 Seiten erklärt werden; Psalm 32 hat 11 Verse mit ebenfalls 4 Seiten Auslegung; Psalm 50 hat 23 Verse, die ebenfalls nur auf 4 Seiten erklärt werden. Die unterschiedliche Länge der Einzelauslegung macht deutlich, daß auch das Niveau der Auslegung von unterschiedlicher Qualität sein kann.

Es würde den Rahmen dieser Buchbesprechung sprengen, wenn man durchgehend auf die Einzelauslegungen eingehen würde. Deshalb soll exemplarisch an einzelnen Psalmen gezeigt werden, welches Niveau die Auslegung hat. So wird z.B. Psalm 1 allgemein gut ausgelegt, jedoch fehlen Ausführungen über die Funktion als einleitender Psalm in die gesamte Psalmenammlung mit den zu diesem Thema wichtigen Arbeiten, z.B. von Wilson und Millard. Für die Auslegung von Psalm 2 wünschte man sich, daß der Autor etwas mehr die einzelnen Verse und Aussagen erklärt hätte. So fehlt z.B. in Psalm 2 der eindeutige Bezug zum Neuen Testament. Es wird auch nicht erklärt, worin der Unterschied der Aussage von Psalm 2,9 im Alten und Neuen Testament liegt. Wir haben zu diesem Vers lediglich einen Hinweis auf die Septuagintalesung im Neuen Testament. Außerdem wird in Psalm 2 die doch nicht unwesentliche Aufforderung »Küß den Sohn« ebenfalls nicht erklärt. Die Auslegung von Psalm 8 ist teilweise eigenwillig. So wird auf Seite 78 gesagt, daß David mitten im Beten eine



Offenbarung über das Wesen des Menschen erhält. Es wird aber nicht gezeigt, und man kann es auch nicht zeigen, wie diese Aussage anhand des Psalms zu begründen wäre. Auch in Psalm 8 fehlt eine christologische Auslegung, wie der Psalm sie im Hebräerbrief erfährt. Und in der Auslegung zu Psalm 22 vermißt man den christologischen Bezug dieses Psalms. Vollkommen unerklärlich ist, weshalb in Vers 17 der letzte Satz des hebräischen Textes nicht übersetzt wird und auch in den Bemerkungen zur Übersetzung nicht auf die andersartige Lesung der Septuaginta hingewiesen wird. Der dritte Satz des 17. Verses fällt unter den Tisch. Gut ist allerdings in Psalm 22, daß der Autor zunächst versucht, ihn von dem Blickwinkel Davids her auszulegen. Das kann aber, da der Psalm auch im Neuen Testament zitiert wird, nicht die einzige Auslegungsmöglichkeit sein. Sehr erfreulich ist, daß in der Auslegung zu Psalm 23 die eindeutige Aussage gemacht wird, daß dieser Psalm nicht aus der Vorstellungswelt eines Hirten, so wie wir ihn heute kennen, entstanden ist, sondern daß der Hirte ein Titel für den altvorderorientalischen König war. Leider wird aber dieser Gedanke in der Auslegung dann nicht konsequent verfolgt. Die Auslegung zu Psalm 32 ist insgesamt recht zufriedenstellend, ohne daß aber in die Tiefe gegangen wird. Die Auslegung zu Psalm 45 umfaßt lediglich 3 Seiten, obwohl der Psalm aus 18 Versen besteht. Hier wird recht pauschal versucht, diesen – zugegebenerweise nicht leichten – Psalm zu erklären. Dadurch gewinnt man den Eindruck, daß die Auslegung darum eher oberflächlich ist, weil man diesen Psalm keiner bestimmten Situation zuordnen kann.

Zusammenfassend ist zu der Einzelauslegung zu sagen, daß sie recht unterschiedlich ist. Man wünscht sich häufig mehr Erklärungen zum Bibeltext. Wertvoll wäre sicherlich auch gewesen, wenn jeder Psalm mit einer thematischen Überschrift versehen worden wäre und wenn die Einteilung zu den einzelnen Psalmen aus vollständigen Sätzen bestanden hätte. Die Einleitung zu den Psalmen ist einerseits recht brauchbar und andererseits auch eigenwillig. So wird z.B. auf Seite 15 gesagt, daß die Erwähnung der Psalmen in Lukas 24,44 ein spezieller Hinweis auf diese sei. Es wird übersehen, daß Lukas 24,44 die sogenannte Kanonformel enthält. Psalm 119 wird als ein Monstrum bezeichnet, was nun nicht der Tatsache entspricht, da Psalm 119 eine literarische und theologische Kostbarkeit ist. Zu den Psalmenüberschriften wird auf Seite 19 gesagt, daß sie historisierende Beischriften wären, die erst später im Zuge der Überlieferung hinzugekommen seien. Es wird aber nicht begründet, weshalb man diese Ansicht vertritt; die Ansicht wird von Kraus lediglich kommentarlos übernommen. Sehr vermißt wurden Ausführungen über die Psalmen innerhalb des israelitischen Kultus und über die Erwähnung der Op-



fer in den einzelnen Psalmen. Außerdem wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Autor etwas über die Psalmen als Lieder geschrieben hätte. Die Einführung in die literarische Eigenart der Psalmen kommt wesentlich zu kurz, der Autor kennt lediglich drei Ausprägungen des Parallelismus. Zur poetischen Sprache gehört aber mehr als nur der Parallelismus, sondern auch andere rhetorische Mittel wie etwa Leitwörter, Stilfiguren, Tropen usw. Erfreulich ist, daß der Autor das Thronbesteigungsfest und einen Bundesfestkult als Sitz im Leben für die Psalmen ablehnt. Eigenartig und eigenwillig sind seine Ausführungen über das Gebet. So soll es in Israel ein Tempelarchiv gegeben haben, in dem Gebetshilfen vorhanden gewesen seien. Uns fehlt jedoch ein Hinweis im Alten Testament darauf. Unverständlich ist der Satz auf Seite 29, daß Beten nicht spontan möglich wäre. Ebenso unverständlich ist die Aussage auf der gleichen Seite, daß die spontan gesprochenen Gebete oft kraftloser wären als die mit gepflegter und entwickelterer Gebetsprache.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Schneiders Auslegungen zu den Psalmen 1-50 von unterschiedlicher Qualität sind, daß die Auslegungen zu verschiedenen Psalmen, obwohl nicht in die Tiefe gegangen wird, doch recht brauchbar sind, daß aber auf der anderen Seite die Auslegung von einer gewissen Eigenwilligkeit geprägt ist.

Helmuth Pehlke

---

Gorden J. Wenham. *Genesis 16-50 Word Biblical Commentary*. Dallas: Word Books, 1994. 517 S., ca. DM 48,-

Victor P. Hamilton. *Genesis 18-50. New International Commentary to the Old Testament*. Grand Rapids: Eerdmans, 1995. 774 S., ca. DM 64,-

---

Einen Kommentar über das erste Buch Mose (Genesis) zu schreiben gleicht dem Vorhaben, Eulen nach Athen zu tragen. Denn die Genesis ist das am häufigsten kommentierte Buch des Alten Testaments. Und sollte es nach dem Erscheinen von Westermanns monumentaler dreibändiger Auslegung (mit insgesamt 1850 Seiten) noch etwas Neues unter der Sonne zu entdecken geben? Sowohl Wenham als auch Hamilton sind sich dieser Last bewußt und nehmen die Herausforderung an (s. jeweils die Vorworte zum ersten Band), wodurch zwei renommierte englischsprachige evangelikale Reihen um je einen zweibändigen Genesiskommentar bereichert sind. Während die NICOT-Serie als konservativer gilt, gibt es unter den WBC auch Bände mit kritischen Ansätzen. Dennoch gibt es im deutschsprachigen Raum